

Disclaimer: Die Rechte am Herr der Ringe liegen bei Tolkien Enterprises und selbstverständlich bei der Familie Tolkien. Die Filmrechte hält New Line Cinema. Diese Geschichte ist ein reines Fanprodukt und will keine Copyrights verletzen. Sie wurde nur zum eigenen und zum Spaß für die Fans geschrieben. Mit ihr werden – weder jetzt noch in Zukunft – finanzielle Interessen verfolgt.

Inhalt: Das Schicksal von Elured und Elurin, den Söhnen Diors ...

Rating: PG-13

Feedback an Shakti

Diors Söhne

Kapitel 1 Verschwunden

Die Silmarilli.

Geschaffen von Feanor, um das Licht der Zwei Bäume für immer erstrahlen zu lassen.

Mißgunst und Verrat brachten die Juwelen von Aman nach Beleriand und kosteten Feanor das Leben.

Lange Zeit zierten sie die dunkle Krone Melkors, bis Beren und Lúthien einen Silmaril zurückgewannen.

Thingol, der Vater Lúthiens ließ den Silmaril von Zwergen in das Nauglamír einarbeiten. Jedoch erschlugen die Zwerge ihren Auftraggeber und versuchten das Halsgeschmeide zu stehlen, scheiterten aber, und so gelangte es in die Hand Berens.

Seine Frau Lúthien trug das Nauglamír bis zu ihrem Tod und vermachte es ihrem Sohn Dior, der nach Thingol, König in Menegroth wurde.

Die Kunde, dass das Nauglamír wieder in Menegroth sei, erreichte auch die Söhne Feanors. Getrieben von der Gier nach dem Juwel ihres Vaters, ritten sie zu den Tausend Grotten, und so kam es zum zweiten Mal, dass Elben ihresgleichen töteten...

*** ~ ~ ~ ***

Mitten im Monat Narwain, als das Land unter einer dicken Schicht Schnee ruhte, kamen viele der Noldor von Norden her nach Menegroth. Die Späher erblickten die Soldaten erst spät, denn sie waren im Schutz der Nacht schon weit durch den Wald gekommen. Erst das Licht des Morgens verriet ihr Kommen. Ihre reich verzierten Rüstungen schimmerten in den Strahlen der aufgehenden Sonne durch das Blätterdach des Waldes von Neldoreth, dass es schien, als würde sich ein Fluss aus Gold seinen Weg durch den Buchenwald bahnen.

"Es sind die Söhne Feanors! Sie sind hier, um das Nauglamír zu holen."

Dem Wachposten, der Dior die Nachricht brachte, stand die Angst in sein Gesicht geschrieben. Vieles hatte er von den Grausamkeiten gehört, an denen diese Noldor beteiligt gewesen waren. Die Teleri in Alqualonde hatten sie ihrer Schiffe wegen getötet, und ihre eigenen Anverwandten ließen sie zurück, dem Urteil der Valar ausgeliefert.

"Schickt die Frauen und Kinder weit in den Berg hinein! Bewaffnet euch!"

Und so kam es, dass sich die Feanors Söhne und Dior gegenüber standen. Und an der Seite des Königs stand auch seine Königin, Nimloth. Denn sie wollte nicht mit den anderen gehen, sondern bei ihrem geliebten Mann bleiben.

Dior und seine Männer kämpften hart, und bevor er und seine Frau den Tod fanden, erschlug er noch drei der sieben Söhnen Feanors.

Die Schreie der Sterbenden waren noch weit hinunter bis in die tiefsten Höhlen Menegroths zu hören. Die Fliehenden drängten sich dicht aneinander, um nicht zurückgelassen zu werden. Berion führte die Frauen und Kinder durch viele dunkle, stickige Gänge hinaus in die Wälder von Doriath.

"Bald sind wir am Esgalduin. Dort ist ein Steg wo kleine Boote liegen. Mit ihnen werden wir die Dämmerseen erreichen. Dort warten wir dann auf eine Nachricht des Königs!"

* * *

Galuron bildete mit einigen Soldaten die Nachhut, um eine sichere Flucht zu gewähren. Sie hörten Schritte hinter sich, die sich immer schneller näherten.

"Zehn von euch bleiben hier bei mir, um die Noldor aufzuhalten. Die Anderen gehen mit den Frauen und Kindern weiter. Kehrt nicht zurück. Was auch immer ihr hört, ihr müsst sie sicher bis zum Ende des Fluchtwegs geleiten!"

Galurons Hand zitterte, als er den Befehl gab und zur selben Zeit sein Schwert zog. Noch nie hatte er sein Schwert im Gefecht gegen einen Elben erhoben. Natürlich hatte er schon gegen Elben gekämpft, aber nur um sein Fähigkeiten mit der Waffe zu verbessern, oder neue Strategien zu erlernen, aber nie um sein eigenes, oder das Leben Unschuldiger zu verteidigen. Auch hatte er schon unzählige Male gegen Orks oder andere abscheuliche Kreaturen Morgoths gekämpft, aber noch nie benetzte Elbenblut seine Klinge. Bis zu diesem Tag.

Wie Dämonen sahen die Noldor im Schein der Fackeln aus, als sie um eine Biegung direkt vor Galuron und seine Männer traten.

"Laßt uns passieren, und wir werden euer Leben verschonen."

Die Sindar wichen nicht einen Schritt zurück, als sie sich für den ungleichen Kampf bereit machten, denn auf jeden von ihnen kamen zwei gut gerüstete Noldor. Sie selbst trugen meist nur leichte Harnische, denn nur wenige hatten die Zeit gehabt, sich voll zu rüsten.

Die Noldor dachten, sie hätten leichtes Spiel mit den Sindar, aber sie hatten sie weit unterschätzt. Der Kampf war zwar kurz, aber das nahm ihm nichts von seiner Grausamkeit.

Jedes Mitgefühl war aus den Augen des Noldor gewichen, der Galuron gegenüberstand und sein Mund verzog sich zu einem überlegenen Grinsen. Kurz hatte Galuron Mitleid mit ihm, denn wer so voll Hass war, dem mußte furchtbares widerfahren sein. Oder brachte es ihnen gar eine Art von Befriedigung, ihresgleichen zu quälen und leiden zu sehen?

Bei seinem letzten Gedanken breitete sich ein unbehagliches Gefühl in seinem ganzen Körper aus. Als der Anführer der Elben begann, auf ihn einzuschlagen vergaß er jedoch schnell, woran er gerade gedachte hatte. Galuron wehrte den Angriff mit seinem Schild ab, und holte auch zum Schlag aus. Sein Gegner wollte den Hieb abwehren, wurde aber von einem Pfeil, der sein rechtes Auge durchbohrte, zurückgeworfen. Galuron ergriff die Gelegenheit und stieß ihm sein Schwert tief in den Bauch, brach den Widerstand der Knochen in seinem Rücken und zog es schnell wieder aus dem leblosen Körper. Noch bevor der tote Noldor den Boden berührt hatte, wandte sich Galuron schon dem nächsten Angreifer zu.

Nach dem Kampf sah er sich schwer atmend um. Das Bild, das sich ihm bot quälte sein Herz. Alle ihre Angreifer lagen tot oder schwer verwundet am Boden, und auch für zwei aus seinen eigenen Reihen kam jede Hilfe zu spät.

* * *

Berion hielt erst wieder an, als sie aus den Höhlen ans Tageslicht kamen, weit westlich Menegroths. Er hatte nicht bemerkt, dass Galuron bereits wieder zu ihnen aufgeschlossen hatte. Er sah seinen Freund mit Entsetzen an. Seine Rüstung war mit Blut bespritzt und Strähnen seines silbernen Haares klebten in seinem Gesicht fest. An seinem linken Oberarm klaffte eine tiefe Wunde, die er nun provisorisch zu verbinden begann. Berion fragte nicht nach, wo die beiden fehlenden Soldaten geblieben waren. Er sah die Antwort bereits in den Augen seines Freundes.

"Galuron, du stellst Wachen auf, falls uns noch jemand gefolgt ist. Die Anderen kommen mit mir zu den Booten."

Berion half den Frauen und Kindern in die grauen Boote und stieß sie vom Ufer weg, in die Strömung des Flusses, der sie bis zu den Dämmerseen führte. Elwing hielt sich zitternd, mit einem kleinen Schmuckkästchen in der Hand am Kleid ihrer Amme fest, als Berion versuchte sie in eines der Boote zu heben. Sie begann zu weinen, und die Amme versuchte sie, so gut es ging, zu beruhigen. Der Soldat drehte sich um und wollte ihre Brüder in dasselbe Boot heben.

"Wo sind Eluréd und Elurín?"

* * *

Viele Tage mussten sie an den Dämmerseen warten, bis Nachricht aus Menegroth kam. Der Booten sah bedrückt auf den Boden. Seine Nachricht war kurz.

"Der König und die Königin sind tot."

Alle waren bedrückt über den Tod ihres Herrscherpaares, und einige begannen ein Trauerlied zu singen.

Die Amme der Königskinder aber trat vor: "Was ist mit Eluréd und Elurín? Habt Ihr die Kinder gesehen?"

"Nein. Sind sie nicht mit euch geflohen?"

Die Amme begann kopfschüttelnd zu weinen und drückte Elwing, die Letzte aus dem Hause der Herrscher Doriaths, fest an ihre Brust.

"Was geschieht nun mit uns?"

"Wir gehen nach Arvernien. Dort werden wir sicher sein. Círdan wird uns bestimmt Zuflucht gewähren."

* * *

Der Weg war lange und beschwerlich, aber wie Berion versichert hatte, halfen ihnen Círdan und seine Gefolgsleute in ihrer Not.

Berion berichtete dem Schiffsbauer vom Überfall der Söhne Feanors. Wie sie die Nacht durchwandert hatten, so dass sie im Morgengrauen schon beinahe in Menegroth waren. Dass sie ohne Vorwarnung angegriffen hatten und selbst nicht davor zurückgeschreckt waren, Frauen und Kinder zu töten.

Einen kleinen Trost hatten die Überlebenden des Sippenmordes aber dennoch: Das Nauglamír war in Sicherheit, denn Dior hatte es kurz vor dem Aufbruch der Flüchtenden an Elwing weitergegeben, und obwohl sie noch ein kleines Kind von sechs Jahren war, ließ sie es nie aus den Augen und gab es nur selten aus der Hand.

* * *

Kapitel 2 Entführt

„Wir wollen nicht mitgehen! Wir sind auch Krieger. Wir können kämpfen!“

„Nein, mein Prinz. Ihr und Euer Bruder müsst mit uns kommen. Der König hat es so befohlen. Ihr werdet noch oft genug die Möglichkeit haben, Euer Können unter Beweis zu stellen. Und jetzt kommt! Schnell!“

Die Brüder folgten ihrer Amme ohne weitere Widerworte tief in die Höhlen hinein. Elurín sah zu Eluréd, der leicht mit dem Kopf nickte und nach links deutete. Elurín verstand sofort, und hinter der nächsten Biegung versteckten sie sich unbemerkt in einer kleinen Nische und warteten bis alle Flüchtlinge vorübergeeilt waren.

So schnell sie ihre kleinen Beine trugen, liefen sie zurück in die großen Hallen und zückten ihre Messer, um ihrem Vater zu Hilfe zu kommen. Aber als sie dort ankamen, blieben sie stehen und waren unfähig sich zu bewegen. Überall wurde gekämpft, der glänzende, weiße Boden aus Marmor war mit Blut befleckt und von Leichen übersät. Wie in Trance wichen sie zurück und stolperten über einen sterbenden Sindar. Noch nie hatten die Kinder ein solches Bild gesehen: Sein Arm stand in einem, vermutlich sehr schmerzhaften Winkel von seinem Körper weg, sein Unterschenkel war abgetrennt und aus der Wunde an seinem Bauch floss unentwegt Blut. Sie wandten sich von dem Körper am Boden ab, denn in seinem Gesicht waren der Schrecken und die Schmerzen des nahenden Todes zu lesen. Der Sterbende griff nach den Kindern, er erkannte die Kinder seines Königs, und wollte sie von dem Schlachtfeld fortschicken. Die Kleinen missverstanden seine Geste jedoch und rannten blind durch die Menge kämpfender Elben.

Maedhros sah die Kinder durch die Halle stolpern und versuchte sie zu erreichen. Doch ehe er zu ihnen vorgedrungen war, hatten sie Diener seines Burnders Celegorm gepackt und zum Ausgang der Halle, in das Blickfeld Diors, gezerrt.

„Seht, König Dior! Meine Gefolgsleute haben Eure Söhne! Gebt mir, wonach ich verlange und ich werde sie unversehrt gehen lassen.“

Als Dior seine Söhne in den Armen der grausamen Elben sah, erwachte ein Feuer in ihm, das nicht nur seine Augen zum lodern brachte, sondern auch sein Schwert hell erglühen ließ, und mit einem Hieb hatte er den Kopf des Mannes, mit dem er gerade kämpfte, vom Körper getrennt. Bevor noch ein Tropfen Blut den Boden berührt hatte, war er schon mit Celegorm in einen verbissenen Kampf verwickelt.

Beide parierten geschickt die Hiebe des anderen, denn sie waren, was ihre Kampfkünste betraf, ebenbürtig. Dior hörte den Pfeil kaum, der an seinem Ohr vorbeisurrte und sich seinem Gegenüber in den Unterarm der Schwerthand bohrte. Celegorm schrie vor Schmerz auf, ließ aber sein Schwert nicht fallen - im Gegenteil. Er umfaßte es noch fester und die Wunde schürte seinen Zorn nur noch mehr. Dior wurde das Schwert aus der Hand geschlagen und er stand nun unbewaffnet vor Celegorm. Der König Menegroths wich dem nächsten Schlag geschickt aus. Während er sich zu einem toten Elben beugte, um dessen Langdolch aufzuheben, griff er mit der anderen Hand zu dem Pfeil in Celegorms Arm und zog ihn heraus, ohne vorher die Spitze abzubrechen. Dieses Mal übermannte Celegorm der Schmerz. Er ließ sein Schwert fallen und ging vor Dior auf die Knie. Der Herr über Menegroth umfasste den Dolch so fest, dass seine Knöchel weiß unter der Haut hervortraten. Für einen kleinen Moment zögerte er, aber nur für einen Moment.

Er stieß Celegorm den Dolch in sein kaltes Herz und zog ihn nur heraus, um ein zweites und noch ein drittes Mal zuzustechen.

Als Celegorms Brüder Caranthir und Curufin dies sahen, rannten sie mit einem gellenden Schrei auf ihren Lippen auf Dior zu um ihn zu töten. Er aber wich geschickt aus und stach Curufin den Dolch von der Seite mitten durch den Hals. Dieser fiel zu Boden, und versuchte mit seinen Händen die Wunden zu verschließen, was ihm aber mißlang. Er gab ein röchelndes Geräusch von sich, und nach wenigen Sekunden lag er leblos in seinem eigenen Blut auf dem kalten Marmor.

Dior sah sich nach Caranthir um und konnte seinem Schlag nur mit viel Mühe ausweichen, schaffte es aber nicht, sich ganz von dem Noldor abzuwenden. Caranthir verfehlte seinen Kopf nur um Haaresbreite, und traf ihn schwer an der Schulter, so dass Dior für einen kurzen Moment benommen am Boden lag. Caranthir sah sich schon als Sieger, und hob sein Schwert zum Zeichen seiner Überlegenheit hoch in die Luft, um Dior endgültig zu töten. Diese überhebliche Geste wurde ihm aber zum Verhängnis, denn der König kam in der Zwischenzeit wieder zu sich, nahm ein Schwert mit der unverletzten Hand und stach zu. Caranthir konnte nicht glauben, dass er so kurz vor dem Sieg sein Leben verlieren sollte. Ungläubig fasste er sich an die Brust und sah auf seine blutbefleckte Hand. Er ließ sein Schwert fallen und setzte sich zu seinen Brüdern um zu sterben, denn diese Wunde bedeutete ohne Zweifel seinen Tod. Dior versuchte nach dem Kampf mit den Brüdern seine Kinder in der Menge auszumachen, konnte sie aber nirgends erblicken. Die Diener Celegorms hatten sie längst aus den Hallen getragen, als sie ihren Herren tot am Boden liegen sahen.

Jedoch fiel sein Blick auf jemand anderen: Nimloth. Sie lag mit weit geöffneten Augen am Boden und einer der feindlichen Kämpfer stemmte den Fuß gegen ihren Bauch und zog sein Schwert aus ihrem leblosen Körper. Dior eilte sofort zu seiner geliebten Frau, und als er bei ihr ankam, sah er, dass es zu spät für sie war. Tränen standen in seinen Augen, denn nun hatte er das verloren, was er am meisten geliebt hatte.

Der Erbe Thingols sah das Schwert nicht mehr kommen, das sich tief in seinen Rücken bohrte, und ihn so mit seiner geliebten Frau wieder vereinte.

Das war das Ende von Dior Aranel und Nimloth aus Doriath, König und Königin in Menegroth.

* * *

Romír sah, wie sein Herr zu Boden ging. Wut packte ihn und er rannte mit den jungen Elben auf dem Arm ins Freie. Er setzte sie ab und zog sein Schwert, um sie zu töten. Die Zwillinge saßen im Schnee und weinten. Zwar hatten sie den Tod ihrer Eltern nicht mehr gesehen, aber sie wußten, dass sie jetzt sterben würden.

Romír besann sich aber in letzter Sekunde, und dachte bei sich: „Nein, so einfach werden sie nicht den Tod finden. Sie sollen langsam sterben, und qualvoll.“

Er rief zwei Pferde zu sich und band die Kinder auf den Rücken des kleineren Tieres. Selbst schwang er sich auf das Größere. Er gab den Pferden einen kurzen Befehl, und diese preschten los, als wäre Morgoth persönlich hinter ihnen her.

* * *

Maedhros folgte Romír durch die Gänge Menegroths bis über die Steinbrücke, verlor ihn aber dann aus den Augen.

Nach einer Stunde, als die Kämpfer ihre Schwerter schon längst niedergelegt hatten, kehrte Romír ohne die Kinder zurück.

„Romír! Wo sind die Kinder Diors? Hast du sie getötet?“

„Nein! Ich würde meine Hände nicht mit solch stinkendem Blut beschmutzen! Der Winter und die Wölfe werden diese Arbeit für mich erledigen!“

Lachend wandte er sich von Maedhros ab und machte sich auf den Weg zu den anderen, um das Nauglamír zu suchen.

* * *

„So weit ist es mit uns schon gekommen, dass wir Kinder dem Hungertod und den Wölfen überlassen?“ sprach Maedhros zu seinem Bruder Maglor.

„Finde sie! Ich werde hier bleiben und jedem, der nach dir fragt, sagen, dass du auf der Suche nach dem Ausgang der Fluchttunnel bist. Geh jetzt! Sonst ist es zu spät!“

Maedhros nahm Romírs Pferd und befahl ihm, ihn an den Ort zu tragen, an dem sein Herr die Kinder ihrem Schicksal überlassen wollte. Aber als er endlich die Stelle tief im Wald erreichte, waren weit und breit keine Spuren der Kinder mehr zu finden. Er suchte lange nach den Brüdern, und erst als die Nacht hereingebrochen war, kehrte er schweren Herzens zurück nach Menegroth.

* * *

3. Kapitel Gerettet

Romír schnitt die Kinder vom Rücken des Pferdes und warf sie unsanft hinunter. Elurín blieb benommen am Boden liegen nachdem er mit dem Kopf gegen einen Stein gestoßen war. Das Blut, das aus der Wunde an seinem Kopf trat färbte langsam den Schnee und die Erde unter ihm rot.

Eluréd eilte sofort zu seinem Bruder, aber noch bevor er bei ihm war schlug ihn Romír so fest ins Gesicht, dass auch er ohne Bewußtsein zu Boden fiel.

Sie wurden nach wenigen Minuten vom Schnee geweckt, der schmolz, nachdem er die Haut der beiden berührte und kalt über ihre Wangen lief. Elurín kam als erster wieder zu sich und sah sich sofort nach seinem Bruder um. Er lag nicht weit von ihm entfernt im Schnee und versuchte aufzustehen. Sein rechtes Auge und seine Wange waren geschwollen und bläulich gefärbt.

„Was geschieht jetzt mit uns?“

„Ich weiß es nicht, Eluréd. Aber wir müssen fort von hier! Vielleicht kommt er ja wieder und tötet uns dieses Mal wirklich.“

Sie gingen in die entgegengesetzte Richtung, aus der sie gekommen waren, um den grausamen Elben nicht noch einmal in die Hände zu fallen. Die Brüder wanderten den ganzen Tag durch die Wälder Doriaths, bis sie sich erschöpft unter dichtes Buschwerk legten und versuchten zu schlafen. Aber seltsame Geräusche ließen sie nicht zur Ruhe kommen.

Die Stimmen der Nacht verstummten plötzlich, und ein helles Licht durchflutete den Wald.

Von Neugier getrieben, kamen sie aus ihrem Versteck hervor, um die Quelle des Lichts zu finden. Die Brüder mussten nicht weit gehen, bis sie auf eine kleine Wiese kamen, auf der sie eine Frau vor einer großen Weide stehen sahen.

Sie war hochgewachsen, hatte langes schwarzes Haar und nebelgraue Augen, wie Eluréd und Elurín selbst. Ihr Mund formte ein freundliches Lächeln, als sie die Kinder am Rande der Lichtung bemerkte und ihre Hände nach ihnen ausstreckte. Ohne zu zögern liefen sie auf sie zu und blieben nur einige Schritte vor ihr stehen. Die überirdisch schöne Frau strich ihnen sanft über die Wangen und gab jedem einen Kuss auf die Stirn.

Erst jetzt bemerkten die Kinder, dass auf der ganzen Lichtung kein Schnee lag. Man konnte grünes Gras und bunte Blumen sehen, auf denen sich Schmetterlinge niederließen. Elurín griff nach einem der Tiere, denn er glaubte zu träumen. Als der Schmetterling die Hand auf sich zukommen sah, erhob er sich lautlos von der Blume und setzte sich auf einen Finger des Jungen. Die kleinen Beine des Tieres kribbelten auf der Haut des Elben, und er musste lächeln. Ein kurzer, lauter Pfiff schallte durch die Nacht, und einige Vögel flogen herbei. Sie trugen in ihren kleinen Krallen zwei Umhänge, die sie auf die Schultern der Kinder legten und setzten sich danach in die Äste der großen Weide. Die Frau kniete sich hinab zu Eluréd und Elurín und

verschloss die Umhänge mit Broschen, die die Form eines Vogels hatten. Sie waren mit Gold und Silber verziert, und ein Smaragd formte die Augen der Tiere.

Aus einem kleinen Beutel nahm die Unbekannte noch zwei Pakete, die sie den Kindern vor die Füße legte.

„Folgt den Vögeln. Sie werden euch sicher durch den Wald führen. Mögen die Valar über euch wachen.“

Und mit den letzten Worten verschwand sie in einem gleißenden Licht.

* * *

Noch lange standen die Brüder vor der Weide und versuchten zu verstehen, was geschehen war. Als der Morgen hereinbrach begannen die Vögel, die die ganze Nacht in den Ästen der Weide verharrten, zu singen und erregten so die Aufmerksamkeit von Eluréd und Elurín. Sie erinnerten sich an die Worte der Frau und folgten den Tieren.

Den ganzen Tag waren sie unterwegs und erst am Abend setzten sich die Vögel auf einen Stamm, und deuteten so den Kindern an, dass sie hier schlafen sollten.

Erst jetzt öffneten sie die kleinen Pakete, und waren erfreut darüber, Lembas in ihnen zu finden. Denn sie waren sehr hungrig, da sie schon seit fast zwei Tagen nichts gegessen hatten.

* * *

Der Weg durch den Wald war beschwerlich, denn die Vögel führten sie über geheime Pfade, die schon lange nicht mehr von Elben benutzt wurden. Wie sehr sie sich jetzt ihre Messer wünschten, denn mit ihnen hätten sie sich den Weg freischlagen können, aber sie hatten sie verloren, als sie über den sterbenden Elben gefallen waren.

Die Wunde an Eluríns Kopf war zwar verheilt, aber jeden Tag kamen neue Kratzer und blaue Flecken hinzu, als sie, den Vögeln nach, durch das Unterholz stolperten.

Beinahe 20 Wegstunden waren es von Menegroth an die Grenzen Doriaths, und da sie nur langsam vorankamen, waren sie mehr als eine Woche unterwegs. Doppelt so lange, als hätten sie Doriath auf der Zwergenstraße verlassen.

* * *

„Hörst du das auch, Elurín? Das muss ein Fluss sein.“

Nur wenige Minuten nachdem Eluréd das Plätschern des Wassers wahrgenommen hatte, kamen sie an einen Fluß, der tief, aber nicht sehr breit war. Die Vögel führten sie zu einem Baumstamm, der eine natürliche Brücke über das Gewässer bildete. Als sie auf dem anderen Ufer angekommen waren, dämmerte es schon und sie legten sich unter einem niedrigen Baum schlafen.

Am nächsten Morgen wurden die Brüder vom hellen Gesang einer Nachtigall geweckt. Als sie ihr Lied beendet hatte begann sie, sehr zum Wunder der jungen Elben, mit ihnen zu sprechen: „Meine Freunde haben euch hierher geführt, aber über der großen Ebene können sie nicht mehr eure Gefährten sein. Die schöne Herrin Melian berichtete Yavanna von eurem Schicksal und bat um Hilfe, welche meine Herrin auch gewährt.“

Aus dem Wald diesseits des Flußufers kamen zwei große weiße Hirsche mit mächtigen silbernen Geweihen. Es schien, als hätte Yavanna Sterne vom Himmel geholt und ihnen ihr Licht in die Augen der Tiere gezaubert. Auch ihr Fell schien zu glänzen wie Schnee in der Nacht, auf dem sich das Licht des Mondes bricht.

Die Geschöpfe der Erdenkönigin stolzierten direkt auf die Brüder zu und hielten neben ihnen, um auf das Ende der Nachricht des Vogels zu warten.

„Diese Hirsche werden euch weit in den Osten tragen. Dort werden sie euch an einer sicheren Stelle absetzen und wieder verlassen. Überquert den großen Fluss, den ihr dort sehen werdet und geht zu den Elben in Ossiriand. Sie werden euch weiterhelfen. Lebt wohl, Kinder Melians!“ Mit diesen letzten Worten erhob sich die Nachtigall von ihrem Ast und flog mit all den anderen Vögeln wieder zurück in den Wald.

Die Hirsche beugten sich vor, um den Kindern beim Aufstieg zu helfen. Und als sie sicher auf dem Rücken der Tiere saßen und sich an ihren Hälsen festhielten rannten sie los, ohne auch nur ein Mal vor der Abenddämmerung zu halten.

Noch nie hatten die Kinder etwas so weiches, wie das Fell dieser Tiere berührt. Hätten die schnellen Schritte der edlen Geschöpfe die Kinder nicht so sehr herum geworfen, wären sie sicher auf deren Rücken eingeschlafen.

* * *

Nur wenige Tiere begegneten ihnen auf dem Weg nach Ossiriand, und die, die sie sahen wichen vor dem Anblick der stattlichen Hirsche zurück. Nicht einmal ein umherstreunendes Rudel Wölfe wagte es, die Hirsche und ihre Reiter anzugreifen.

In den Nächten schmiegteten die Brüder sich eng an die Hirsche, denn Alpträume über die Toten aus Menegroth suchten die Kinder heim, so dass sie oft schweißgebadet hochschreckten, und es lange dauerte bis sie wieder in einen ruhigen Schlaf fielen.

Es gab nur wenige Stellen, an denen sie ihren Durst stillen konnten, da die meisten Weiher und Seen zugefroren waren. Aber auch hier konnten sie sich auf die Hirsche verlassen. Manchmal wichen diese von ihrem Weg ab, um an einer Quelle halt zu machen, die nicht versiegt war.

* * *

Fünf Tage waren seit dem Abschied von der Nachtigall vergangen, als sie den Amon Ereb an sich vorbei ziehen sahen. Die Ered Luin kamen mit jedem Schritt näher und vor ihnen erstreckten sich Wiesen und Wälder in geringer Entfernung. Am Mittag des sechsten Tages erreichten sie erschöpft das Ufer des Gelion, an dem sie den Hirschen Lebewohl sagten und sich bei ihnen für alles bedankten.

Die beiden Hirsche aber eilten nicht wieder zurück nach Doriath, sondern machten sich auf den Weg zum Taur-im-Duinath, dem Wald zwischen den Strömen. Zu gefährlich war es in ihrer alten Heimat für sie, denn seit Melian fort war, streunten oft Orks durch den Wald von Neldoreth. Sie folgten dem Lauf des Gelion, bis dieser ins Meer mündete, und in diesem Teil des Großen Waldes ließen sie sich nieder. Bevor sie aber ihr Ziel erreicht hatten, verweilten sie, kurz nachdem sie die Kinder abgesetzt hatten, an den Ufern des Gelion. Dort trafen sie auf Ulmo, der sich danach erkundigte, was sie so weit in den Süden führte. Dem Herrn der Wasser berichteten sie, was sich in Menegroth zugetragen hatte, und von den Befehlen ihrer Herrin. Ulmo sann kurz über die Worte der Hirsche, und beschloss den Kindern Diors zu helfen. Er schickte Späher aus, die ihm über das Schicksal Elwings berichten sollten, während er selbst an den Ufern des Gelion nach ihren Brüdern suchte.

Als er sie fand, saßen sie ratlos auf einem Stein und überlegten, wie sie diesen mächtigen Strom überqueren, und so zu den Grünelben gelangen sollten. Da begann sich vor ihnen ein Thron aus Wasser, Gold und Silber, mit Muscheln und Perlen verziert aufzutürmen, auf dem ein Mann saß. Er war in edle blaue und grüne Stoffe gehüllt auf denen mit weißen Fäden Zierborten in der Form von Tieren gestickt waren, die Eluréd und Elurín noch nie zuvor gesehen hatten.

„Ihr also seid Eluréd und Elurín, die Söhne Diors! Kommt, ich habe schon nach euch gesucht.“ Ohne zu zögern nahmen sie die Hand Ulmos und er trug sie über den Gelion nach Ossiriand. Als sie am anderen Ufer angekommen waren, setzte er sie auf einen Stein und hatte Mitleid mit ihnen.

Er sprach den Kindern gut zu, und legte jedem eine Hand auf den Kopf. Somit nahm er ihnen die Erinnerung an die grausamen Bilder des Sippenmordes und an das Leben, das sie geführt hatten.

Nicht nur Mitleid veranlasste ihn zu dieser Tat: Wenn die Brüder verstehen würden, was in Menegroth passiert war, wären sie losgezogen, um ihre Eltern zu rächen. Es war aber schon genug Blut in diesem unseligen Streit geflossen, und mit seiner Tat konnte er Eluréd und Elurín ein friedliches Leben, weitab von den Streitigkeiten zwischen Noldor und Sindar, ermöglichen. Während die Söhne von Dior und Nimloth den Schlaf des Vergessens schliefen, kamen die Späher zurück und berichteten, dass Elwing sich retten konnte und mit den anderen Flüchtlingen auf dem Weg nach Süden war, und schon das Weidental passiert hatte. Vermutlich waren sie auf dem Weg zu Círdan, dem Schiffsbauer.

* * *

4. Kapitel Eine neue Heimat

Alle Vögel hörten plötzlich auf zu singen, nur das Lied einer Nachtigall war bis weit in das Land zwischen Legolin und Brillthor hinein zu hören.

„Warum singen die Vögel nicht mehr?“

„Ich weis es nicht, Gelir. Vielleicht wollen sie alle den Gesang dieser Nachtigall hören?“

„Vielleicht... Wir sollten die Nachtigall suchen, Bárir. Ich möchte sie gerne sehen.“

Die Brüder machten sich auf den Weg, die Nachtigall zu finden. Sie saß in einem jungen Baum, umgeben von kleinen blauen Vögeln, die still auf den Ästen saßen und keine Feder rührten. Sie sang ihr Lied weiter, als sie die Elben erblickte, sich erhob und Richtung Gelion flog. Gebannt von der Schönheit ihres Gesanges folgten sie ihr bis sie sich am Flußufer auf einem Stein niederließ und ihr Lied beendete. Noch immer konnten sie ihren Blick nicht von dem Vogel wenden. Erst als sie ein leises Seufzen vernahmen, kamen sie wieder zu sich.

Neben dem Stein schiefen zwei kleine Elben, die bis auf die Haut durchnäßt waren. Es schienen Noldor zu sein, denn ihre Haare waren schwarz wie die Nacht und ihre Augen so grau wie die Wolken vor einem Gewittersturm.

Gelir und Bárir nahmen jeder eines der Kinder und trugen sie bis zu ihrem Lager, das sie tief im Wald aufgeschlagen hatten.

* * *

Die Kinder erwachten eingewickelt in eine weiche, reich verzierte Decke, neben einem kleinen Lagerfeuer, das beruhigend knisterte. Daneben saßen zwei Elben mit dem Rücken zu ihnen und unterhielten sich leise miteinander. Elurín versuchte aufzustehen, aber in seinem Kopf begann es so laut zu pochen, dass er sich sofort wieder hinlegen musste.

„Sieh doch nur. Sie sind aufgewacht.“

Der Elb, der gerade gesprochen hatte, stand auf und griff nach ihren getrockneten Kleidern. Während er ihnen half sich anzukleiden sprach er weiter: „Mein Name ist Gelir, und dort am Feuer sitzt mein Bruder Bárir. Was tut ihr hier draußen in der Wildnis, ohne Geleit von Erwachsenen und wie sind eure Namen?“

Die Brüder sahen sich verwirrt um. Nichts von dieser Umgebung kam ihnen vertraut vor. Wo waren sie? Wie kamen sie hierher? Wer waren sie?

„Ich erinnere mich nicht.“

„Ich auch nicht.“

Gelir sah kurz zu seinem Bruder. Bárir kam nun mit zwei Schüsseln zu ihnen.

„Ihr müsst sicher hungrig sein. Esst etwas von der Brühe, und dann versucht noch etwas zu schlafen. Wir haben einen langen Weg vor uns.“

Die Kinder taten, was ihnen befohlen wurde. Sie legten sich nach ihrem etwas spärlichen Mahl wieder auf die warmen Decken, und schliefen sofort ein.

Gelir sah noch lange auf die Kinder, die eindeutig Zwillinge waren. Nicht nur ihr Äußeres glich wie ein Ei dem Anderen, auch ihre Stimmen waren dieselben.

„Nun Bárir, wenn sie ihre Namen nicht wissen, müssen wir ihnen welche geben.“

Gelir stand auf, nahm sein Schwert zur Hand, und befestigte Köcher und Bogen auf dem Rücken.

„Ich werde die Wache heute Nacht übernehmen. Achte gut auf die Kinder!“

* * *

Als die ersten Vögel zu singen begannen, weckte Bárir die Kinder.

„Da ihr euch nicht mehr an eure Namen erinnert, werden wir euch ab heute Nenhin und Nendil nennen.“

Bei dem Namen Nenhin zeigte er auf Eluréd und bei Nendil auf Elurín. Und so wurden sie von diesem Tag an viele Jahre hindurch gerufen.

* * *

Fünfundzwanzig Wegstunden waren es vom Lagerplatz der Elben bis nach Lad Golason, dem Dorf, in dem die Grünelben ihrer Sippe lebten.

Nenhin und Nendil konnten nicht so lange auf den Beinen bleiben wie die beiden Waldläufer, weshalb sie die meiste Zeit getragen wurden. Die erwachsenen Elben nahmen die Kinder auf den Rücken, von wo aus sie das Land, das sie durchquerten besser im Blick hatten. Es ging langsam aber stetig bergauf, und die schneebedeckten Wiesen wichen immer dichter werdenden Wäldern.

Gelir und Bárir versuchten noch einige Male mit den Kindern über das, was passiert sein könnte zu sprechen, bekamen aber dieselbe Antwort wie am ersten Tag.

* * *

Vier Tage waren sie bereits unterwegs, und nur einmal trafen sie auf andere Elben, die genau so aussahen und gekleidet waren wie Gelir und Bárir: Ihr silbernes Haar war in mehreren Zöpfen mit einer grünen Schnur am Kopf zurückgebunden. Die Augen der Sindar waren so grün wie das Gras im Frühling, nachdem es seinen langen Schlaf überdauert hat und sich wieder dem Himmel entgegen streckt.

Sie trugen lange Hosen und leichte Stiefel, die an der Seite zu schnüren waren. Über ihrem Hemd waren sie mit einer Art Umhang bekleidet, der mit einem Gürtel um ihre Hüften und mit einer Brosche an der Schulter befestigt war. All diese Kleider waren braun, grün und grau, denn im Winter waren diese Farben am besten zur Tarnung im Wald geeignet.

* * *

Am Vormittag des fünften Tages überquerten sie einen Bach, an dessen anderem Ufer eine dicke Dornenhecke vor einer steilen Wand wuchs. Kannte man den Eingang nicht, würde man Tage, wenn nicht sogar Wochen damit verbringen ihn zu suchen. Gelir und Bárir aber gingen zielstrebig auf eine kleine Öffnung zu, durch die sich nicht einmal Nenhin oder Nendil hätten zwängen können. Aber als sie vor der Hecke standen, öffnete sich ein schmaler Pfad, durch den ein ausgewachsenes Pferd hätte gehen können. Staunend sahen die Kinder zu, wie sich der Durchgang ohne weiters Zutun der Elben wieder schloss, nachdem sie ihn passiert hatten. Hinter der Hecke war eine Höhle in der Wand, in der eindeutig Treppen, die nach oben führten, zu erkennen waren.

Viele hundert Stufen wurden Nenhin und Nendil von den älteren Elben getragen, bis sie das Tageslicht am Ausgang erkennen konnten. Sie setzten die Kinder ab, und ließen sie das letzte Dutzend Stufen alleine gehen.

Als sie endlich aus der Höhle hinaustraten bot sich ihnen ein gewaltiger Anblick:

Da die Berge zwischen Legolin und Brillthor weiter ins Land hinein reichten, als anderswo, bildeten sich viele Täler, in denen die Sindar ihre Siedlungen errichtet hatten. Am Eingang eines dieser Täler standen sie nun.

Später wurde den Kindern erklärt, dass die Sindar diese Bergkette Ürdidor nennen. Die Hänge waren von Mischwäldern übersät, die nach und nach, je weiter man sich dem Gipfel näherte, Nadelwälder wichen.

Den niedrigsten der Kette nannte man Honigberg. Auf ihm wuchsen die Bäume nicht so weit bis zum Gipfel, wie bei den anderen. Sie wichen bunten, herrlich duftenden Wiesen, den Parth Gli, die nicht einmal eine Wegstunde von Lad Golason entfernt waren. Dort auf den Blüten tummelten sich viele tausend Bienen, die durch ihr geschäftiges Treiben den besten Honig in ganz Beleriand hervorbrachten.

Kleine Flüsse entsprangen hoch oben in den Gebirgen und flossen stetig ins Tal hinab um später in den Fluß Legolin zu münden. An diesen Gebirgsbächen standen meist große Weiden, wie man sie heute nicht mehr findet, denn sie waren hochgewachsen, und ihr Stamm teilte sich erst viele Fuß weit über dem Boden. Trotzdem reichten die Äste und Zweige manchmal beinahe bis auf die Erde. Aber das Besondere an diesen Bäumen war, dass sie ihre Blätter im Winter nicht wie andere Laubbäume abwarfen, sondern nur ihre Farbe in ein blasses Grün wechselten.

Von der Anhöhe aus auf der sie standen, konnten sie all das sehen, und sofort fühlten sich Nenhin und Nendil geborgen. „Gefällt es euch hier? Das wird eure neue Heimat sein.“

* * *

Leitern waren an den Stämmen der Bäume angebracht, um die Behausungen der Grünelben, die Talans, zu erreichen. Manche Sindar jedoch zogen es vor am Boden zu leben, und bauten sich deshalb Häuser um die Weiden, Buchen und Birken herum.

Gelir und Bárir bevorzugten es am Boden, unter den Bäumen zu leben. Ihr Haus war aus Stein und Holz gebaut. An den beiden Seiten der großen Eingangstür stand je eine Elbenstatue, die eine Feuerschale in der einen Hand hielt und mit der anderen einladend auf die Pforte zeigte.

„Ihr seid wieder da! Ich habe mir bereits Sorgen um euch gemacht. Ihr hättet bereits vor Tagen hier sein müssen!“

„Verzeih uns, geliebte Frau. Wir wurden etwas aufgehalten.“

Gelir trat bei diesen Worten zur Seite und nun konnte seine Frau die Kinder sehen. Calanwen sah die Beiden misstrauisch an, denn es schienen Noldor zu sein. Nenhin und Nendil wichen etwas zurück, denn sie fühlten, dass die große Frau ihnen nicht wohlgesonnen war.

Bárir schien das zu bemerken, denn er nahm die Kinder bei der Hand und führte sie ins Haus hinein. Auf dem Weg in die Küche flüsterte er ihnen zu, wer diese Frau war.

„Habt keine Angst vor Calanwen. Sie ist die Frau meines Bruders. Ich werde euch etwas zu essen richten. Ihr müsst hungrig sein.“

Gelir erklärte seiner Frau währenddessen, was es mit den Kindern auf sich hatte. Wie sie sie am Gelion mit Hilfe der Nachtigall gefunden, und dass sie ihnen neue Namen gegeben hatten. Calanwen hatte nun Mitleid mit ihnen und folgte ihrem Mann zu den Herren von Lad Golason. Auch ihnen musste er die Geschichte von Nenhin und Nendil erzählen, denn nur sie konnten bestimmen, was nun mit ihnen geschehen sollte.

* * *

Das Gespräch mit den Herren Lad Golasons fiel sehr zum Wohlwollen Gelirs aus. Nenhin und Nendil durften bei ihm und Calanwen bleiben. In den wenigen Tagen, die er die Kinder kannte, waren sie ihm sehr ans Herz gewachsen. Zwar waren sie eher zurückhaltend und verschlossen zu Beginn, aber nach und nach schienen sie Vertrauen zu ihm zu fassen.

Calanwen und Gelir waren erst seit wenigen Jahren verheiratet und hatten noch keine Kinder. Zu ungewiss war die Zukunft Beleriands, als dass sie jetzt schon einen Sohn oder eine Tochter zur Welt bringen wollten. Denn der Schatten Angbands reichte auch nah bis an die friedlichen Täler der Ūrdidor.

Somit nahmen die Grünelben die vermeintlichen Noldorkinder bei sich auf, und behandelten sie wie ihresgleichen.

* * *